

es eine noch eher unerforschte »schwärmerische« Tradition innerhalb der Katholischen Aufklärung gab, beides Felder, mit denen sich die Forschung dringend beschäftigen sollte.
Christian Handschuh

RAINER BENDEL, NORBERT SPANNENBERGER (HRSG.): Katholische Aufklärung und Josephinismus. Rezeptionsformen in Ostmittel- und Südosteuropa (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 48). Köln – Weimar – Wien: Böhlau 2015. 397 S. ISBN 978-3-412-22270-3. Geb. € 49,90.

Kaiser Joseph II. und der Josephinismus werden oftmals bis heute als kirchenkritisch oder gar kirchenfeindlich wahrgenommen. Eng damit verknüpft ist die Frage nach der Möglichkeit einer katholischen Aufklärung überhaupt. Der Tagungsband will ein differenziertes Bild von Josephinismus und Katholischer Aufklärung zeichnen und steht in der Tradition der 1979 von Elisabeth Kovács herausgegebenen Aufsatzsammlung mit identischem Titel. Er bietet nicht nur interessante Detailstudien vorwiegend zum osteuropäischen Raum, sondern rückt auch einige einflussreiche Aufklärer der zweiten Reihe ins Blickfeld der Historiographie. Trotz des Fokus' auf Ostmittel- und Südosteuropa beschränkt sich die Hinführung auf die Katholische Aufklärung im Heiligen Römischen Reich und lässt den Josephinismus weitgehend außer Acht. Ein (zusätzlicher) Überblick zu Osteuropa wäre hilfreich gewesen.

In der Sektion »regionale Perspektiven« untersuchen Ondřej Bastl, Robert Pech und Philip Steiner die Rezeption der josephinischen Reformen in Böhmen. Übereilt und unter Missachtung landestypischer Traditionen wurde der »Vielvölkerstaat« in Richtung eines modernen Zentralstaats transformiert. Dennoch spielt der Josephinismus in der tschechischen Geschichtsschreibung ein Schattendasein. Ein Forschungsdesiderat mahnt auch Dániel Bárh für die ungarische Volksfrömmigkeit an, die gleichzeitig von Konfessionalisierung und katholischer Reform beeinflusst wurde. Den Übergangscharakter zeigt Bárh anhand des Exorzisten Rochus Szmendrovich. Eine dritte Studie zu Ungarn bietet András Hegedüs: Joseph II. versuchte mit der Errichtung von Generalseminaren der Kirche die Klerikerausbildung zu entziehen, nach seinem Tod wurden die Neuerungen aber zurückgenommen. Die griechisch-katholische Kirche profitierte laut György Janka von obrigkeitlicher Einflussnahme. Maria Theresia setzte beim Papst die Anerkennung von drei griechisch-katholischen Eparchien in Ungarn durch, so dass die unierte Kirche eine von Rom unabhängige Entwicklung nehmen konnte. Zoltán Gözsy beschreibt die Phasen der Katholischen Aufklärung in Südtransdanubien. In diesem multiethnischen, multisprachlichen und multikonfessionellen Gebiet wurde die Neuorganisation von Kircheninstitutionen und Seelsorge den lokalen Begebenheiten angepasst. Edith Szegedi beschäftigt sich mit der Geburt der modernen Stadt in Siebenbürgen im Josephinismus. So wurde in Kronstadt die Homogenität der inneren Stadt aufgebrochen, zugleich erfolgte eine Ausdifferenzierung der Einwohnerschaft nach sozialen, ethnischen und konfessionellen Kriterien und nicht zuletzt nach Vermögen. Die Distanz zu Wien blieb dabei erhalten. In enger Verbindung zu Joseph II. stand hingegen Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal (Horst Miekisch). Der volksnahe Fürstbischof machte Würzburg und Bamberg zu Hochburgen des Josephinismus im Reich.

Einen biographischen Zugang zur katholischen Aufklärung wählt Norbert Jung in seiner Studie über Abt Franz Stephan Rautenstrauch von Brevnov-Braunau und seine Rolle im Fall des historisch-kritischen Exegeten Isenbiehl, der mit der Ablehnung der Jungfrauengeburt in den späten 1770er-Jahren eine hitzige Debatte auslöste. Rautenstrauch stellte zwar eine Abweichung von der Lehrmeinung, aber keinen Verstoß gegen

den katholischen Glauben fest. Norbert Spannenberger beschäftigt sich mit Abt Johann Ladislaus Pyrker OCist, der mit seinen spätjosephinischen Reformideen im aufkeimenden ungarischen Nationalismus in Kritik geriet. Eine beachtenswerte Studie über Benedikt Strauch legt Werner Simon vor. Strauch zeichnete in weiten Teilen für die Schul- und Katechesenreform in Schlesien verantwortlich. Dennoch steht er bis heute im Schatten des befreundeten Johann Ignaz Felbiger. Horst-Alfons Meißner führt den Leser in das Preußen Friedrichs II.: Er beschäftigt sich mit der Schulvisitation Carl Winters in der Grafschaft Glatz. Gegen großen Widerstand in der Bevölkerung schuf Winter die Basis für eine allgemeine Volksschulbildung. Auch Juristen finden im Aufsatzband Beachtung, so Franz Xaver von Neupauer im Aufsatz von Philip Steiner. Der Monarchist hatte maßgeblichen Einfluss auf die juristische Entwicklung und Legitimation des josephinischen Staatskirchentums. Mithilfe von sechs Biographien arbeitet Franz Leander Fillafer drei Stufen josephinischer Sinnbildung im 19. Jahrhundert heraus. Allmählich wurden die projosephinischen Sympathien der Aufklärer ausgeklammert, die im Vormärz als nationale Vorkämpfer galten. Auch die Ablehnung, die viele Aufklärer den nationalliberalen Aktivisten entgegenbracht hatten, wurde eliminiert.

Neben der intellektuellen Elite kommt auch die Glaubenspraxis im Josephinismus zur Sprache. Peter Šoltés gibt einen allgemeinen Überblick zu obrigkeitlichen Eingriffen in die Volksfrömmigkeit. Lydia Bendel-Maidl stellt fest, dass das Gebet in theologischen Lehrbüchern der Aufklärung kaum eine Rolle spielte. Rainer Bendel untersucht die Verbindung von Aufklärung und Ökumene: Die innerkirchlichen Reformen sollten eine Annäherung an den Protestantismus und zuletzt eine Wiedervereinigung bewirken.

Christina Jetter-Staib

RAINALD BECKER: Nordamerika aus süddeutscher Perspektive (Transatlantische Historische Studien, Bd. 47). Stuttgart: Franz Steiner 2012. 424 S. m. Abb. Geb. ISBN 978-3-515-10185-1. € 62,00.

Es liegt wahrscheinlich in der Natur der Dinge, dass sich bayerische Landeshistoriker vor allem mit Fragen beschäftigen, die das Innere der bayerischen Geschichte betreffen. Trotz eines allgemein wachsenden Interesses an den Außenbeziehungen frühneuzeitlicher Länder und Territorien und der Hinwendung zu einer vergleichenden Regionalgeschichte ist das Interesse, das frühneuzeitliche Süddeutschland in eine transatlantische Verflechtungsgeschichte zu integrieren, bislang eher gering gewesen. Insofern ist es begrüßenswert, dass Rainald Becker, ein Münchener Landeshistoriker, in seiner preisgekrönten und mittlerweile von verschiedenen Rezensenten sehr gelobten Habilitationsschrift diesen Versuch unternimmt und das Problem der süddeutschen Anbindung an die atlantische Welt einer Neubewertung unterzieht.

Seine Arbeit befasst sich mit der Frage, wie im süddeutschen Raum im langen 18. Jahrhundert über Amerika geschrieben und diskutiert wurde. Das Hauptaugenmerk liegt auf der Rolle Amerikas in den wissenschaftlichen und religiösen Deutungshorizonten von Gelehrten und Geistlichen, er thematisiert aber auch den Wissenstransfer in wirtschaftlichen und politischen Kontexten und analysiert die Bedeutung von Auswanderung und Mission für die Entstehung von bestimmten Amerikabildern bei den süddeutschen Bildungseliten. Um herauszuarbeiten, inwieweit die süddeutsche Auseinandersetzung mit Amerika von Homogenität gekennzeichnet war und in welcher Hinsicht sich Divergenzen feststellen lassen, definiert Becker verschiedene Wissensgruppen und Wissensmilieus, deren Amerikaperzeption er zueinander in Bezug setzt. Im ersten Teil des Buches werden diese